

Exzerpt von R. König:

Hartmut Rosa: Unverfügbarkeit, Wien/Salzburg 2018

Ausgangshypothese: „Indem wir Spätmodernen auf allen Ebenen – individuell, kulturell, institutionell und strukturell – auf die Verfügbarmachung von Welt zielen, begegnet uns die Welt stets als ´Aggressionspunkt´ oder als Serie von Aggressionspunkten, d.h. von Objekten, die es zu wissen, zu erreichen, zu erobern, zu beherrschen oder zu nutzen gilt, und genau dadurch scheint sich uns das ´Leben´, das, was die Erfahrung von Lebendigkeit und von Begegnung ausmacht - das, was Resonanz ermöglicht -, zu entziehen, was wiederum zu Angst, Frust, Wut, ja Verzweiflung führt, die sich dann unter anderem in ohnmächtigem politischem Aggressionsverhalten niederschlagen.“ (p 82)

Ausgangspunkt ist die Einsicht, dass Menschen immer schon in eine Welt hineingestellt sind: Etwas ist da, ist gegenwärtig. Nach und nach lernen wir dann, an jenem etwas zwischen uns als erfahrenden Subjekt und der Welt als das, was uns begegnet, zu unterscheiden. Die Grundfrage seiner „Soziologie der Weltbeziehung“: „*Wie ist dieses Etwas, das da gegenwärtig ist, beschaffen?*“, ist es gütig und bergend, verlockend und reizvoll oder bedrohlich und gefährlich? (p99)

Allein wenn wir nur unseren eigenen Körper nehmen, stehen wir heute unter einem dauernden „Optimierungsdruck“. (p115)

Weitere These: Die Normalisierung dieses „aggressiven Weltverhältnisses“ ist „das Ergebnis einer sich über drei Jahrhunderte hinweg entwickelnden gesellschaftlichen Formierung, die strukturell auf dem Prinzip dynamischer Stabilisierung und kulturell auf dem Prinzip der unablässigen Reichweitenvergrößerung basiert.“ (p. 130)

Seit dem 18. Jhrht hat sich das folgende Paradigma durchgesetzt: „*Eine Gesellschaft ist modern, wenn sie sich nur dynamisch zu stabilisieren vermag, d.h., wenn sie zur Aufrechterhaltung ihres institutionellen Status quo des stetigen (ökonomischen) Wachstums, der (technologischen) Beschleunigung und der (kulturellen) Innovierung bedarf*, so lautet meine Definition einer modernen Gesellschaft.“ (p. 146) Dabei verkehrt sich die Steigerungsperspektive von einer Verheißung zu einer Drohung: Wenn wir nicht besser, schneller, kreativer, effizienter etc. werden, verlieren wir Arbeitsplätze etc. (p. 154)

Weil sich moderne Gesellschaften nur im Modus der Steigerung, d.h.: dynamisch zu stabilisieren vermögen, „sind sie strukturell und institutionell dazu gezwungen, immer mehr Welt verfügbar zu machen, sie technisch, ökonomisch und politisch in Reichweite zu bringen: Rohstoffe nutzbar zu machen, Märkte zu erschließen, soziale und physische Potenziale zu aktivieren ...“ (p170).

Die positive Kraft, die uns im Westen bei all dem antreibt, ist die „Verheißung der *Weltreichweitenvergrößerung*“ (p170), als Schlüssel „zu einem guten, zu einem besseren Leben“: „*Unser Leben wird besser, wenn es uns gelingt, (mehr) Welt in Reichweite zu bringen*“, das ist das Mantra des modernen Lebens (p 178). Heute haben wir quasi alle Lieder, Filme, Bilder etc. der Welt digitalisiert zur Verfügung.

Unsere emotional eingeschriebene Überzeugung: „*Im Leben kommt es darauf an, Welt erreichbar zu machen.*“ (p202)

„Die Welt des Bergsteigens, die Welt der Hochsee, die Welt des Tango, die Welt der Pinguine, die Shoppingwelt von Dubai: Alle diese Phänomenbereiche präsentieren sich uns als Weltlausschnitte, die in irgendeiner Form ´zu erobern´ oder ´anzueignen´ sich lohnt, weil es ´unseren Horizont vergrößert.´“ (p218)

Die Welt erscheint uns als das, was es zu wissen, zu erschließen, zu erreichen, anzuzeigen, zu beherrschen und zu kontrollieren gilt“, um sie „schneller, leichter, effizienter, billiger, widerstandsloser, sicherer verfügbar zu haben.“ (p226)